Der Deutsche Correspondent.
Baltimore, 13. Februar 1874.

Der Temperenz-Kreuzzug.

Die westliche Betseuche hat sich jetzt auch nach dem Osten verpflanzt, und zwar ist Boston die erste infizirte Stadt, wo vor einigen Tagen eine Weiberschaar ihr frommes Werk begann. Die anglo-amerikanischen Blätter sind dieser krankhaften Zeiterscheinung gegenüber sehr scheu, Einige beten mit, die Mehrzahl wagt jedoch über diese spezifisch-amerikanische Epidemie nicht ihre Meinung zu äußern. Nur die „N.-Y. World" macht in dieser Hinsicht eine ehrenvolle Ausnahme; sie nennt das Ding bei'm rechten Namen, und sagt dem verrückten Volke, was es nach Gesetz und Recht zu erwarten hat.

Der Anführer der in Boston mit der Betseuche Behafteten ist ein Doktor der Theologie, Dio Lewis. Dieser Mann Gottes scheint eine schwache, friedfertige Persönlichkeit zu sein, aber doch den Vorsatz gefaßt zu haben, alle Spirituosen-Verkäufer zu bekehren. Er erließ deshalb vor mehreren Tagen in den Zeitungen eine Anzeige, daß er den Beistand von zehn kräftigen, christlichen Herren wünsche, um mit diesen den Kreuzzug zu beginnen.

Die „World" schreibt darüber: „Der sündhafte Hotelier oder Schenkwirth würde ganz natürlich geneigt sein, den frommen Dio Lewis zur Thüre hinaus zu werfen. Um gegen einen solchen Fall vorbereitet zu sein, hat sich der würdige Doktor mit einer Escorte von 10 starken christlichen Männern versehen. Wir sind so frei, hier den Wunsch zu äußern, daß der sündige Wirth diesem schwachen Dutzend gegenüber dennoch die Oberhand behalten möge. Wenn Dr. Dio Lewis in irgend einer civilisirten Gemeinde es sich beikommen ließe, Gebetversammlungen in dem Speisesaale eines Privathauses abzuhalten, wo er glaubte, daß man Getränke genieße, die nach seiner beschränkten Ansicht ungesund sind, so würde der Eigenthümer des Hauses dem eifrigen Doktor einfach die Thüre weisen, und ihn nöthigenfalls hinauswerfen, und Jedermann würde ihm in diesem Falle Beifall zollen. Ein Schenkzimmer ist gewissermaßen eine öffentliche Räumlichkeit, aber nicht für die Zwecke des Dr. Dio Lewis, überhaupt für keine Zwecke, welche der Eigenthümer desselben nicht billigt. Dr. Lewis sollte wissen, daß eine Einmischung in die Geschäfte anderer ehrlicher Leute nicht entschuldigt werden kann, und daß es Jeder billig findet, wenn er irgendwo stark anlaufen wird."

Noch ein Retter der Union.

Es läuft noch manches verkannte Genie umher, welches sich im vollen Ernste einbildet, daß ohne seine Mitwirkung die Union im Bürgerkriege nimmermehr gerettet worden wäre. Merkwürdig ist es, daß diese Unionsretter nicht nur nachträglichen Ruhm, sondern auch nachträgliches Geld wollen.

Da ist z. B. die bejahrte jungfräuliche Enkelin des Maryländer Unterzeichners der Unabhängigkeits-Erklärung Carroll von Carrolton, welche steif und fest behauptet, daß sie die eigentliche Urheberin des großen Operationsplanes sei, nach welchem der Generalissimus Grant den Krieg auf allen Theilen des riesigen Kriegsschauplatzes glücklich zu Ende führte; sie will dafür durch den Congreß ähnlich „dotirt" werden, wie Moltke und andere große Generäle vom deutschen Reichstage dotirt worden sind.

Neben diesem amerikanischen Moltke im Unterrock gibt es aber auch gar manchen männlichen Unionsretter, dessen Verdienst verkannt und dessen Nationalbelohnung noch nicht ausbezahlt ist.

Unter den vielen bei'm Congresse in den letzten Tagen eingelaufenen Eingaben thut sich die des „Doktors" und Hühneraugen-Operateurs Zachariä hervor. Dieser interessante Jünger Aesculap's verlangt nämlich die Kleinigkeit von sechsundvierzig Tausend Dollars dafür, daß er während des Bürgerkrieges so vielen Unionskämpfern so erfolgreich ihre Hühneraugen hinwegoperirt habe. Seiner Eingabe sind Zeugnisse von mehreren Offizieren beigelegt, die sich äußerst günstig über die Verdienste äußern, welche sich der Doktor durch seinen geschickten Vernichtungskrieg gegen die Hühneraugen um die Heere des Bundes erworben hat. Wer weiß, ob die Jungens in den blauen Kitteln das geschlagene Rebellenheer unter Lee am Appomatox eingeholt hätten, wenn nicht durch Dr. Zachariä's geschicktes Messer die Zehen unserer Infanterie von ihrer schmerzhaften Bürde befreit gewesen wären.

Zwar gab es im Bürgerkriege einen höchst tüchtigen und tapferen deutschen General, welcher die Hühneraugen für einen „integrirenden Bestandtheil" des Soldaten hielt; wenigstens hatte er in der ersten englischen Ansprache an eine Krieger ausgerufen, daß der echte Soldat rein sein müsse vom Wirbel bis zum "chicken eye" an der kleinen Zehe und er hatte für seine treffende Umschreibung des prosaischen Wörtleins "corn" den Ehrennamen "General Chicken-eye" erhalten.

Aber „Doktor" Zachariä ist wohl nicht der Einzige, welcher in dieser Frage anderer Ansicht ist, als der brave General. Zwar mag ein von Hühneraugen gequälter Soldat sich vielleicht grimmiger schlagen, als ein von diesem Uebel befreiter; doch die Hauptsache bei der modernen Schlachtenkunst ist ja die affenartige Behendigkeit des Marschirens, und ohne Hühneraugen marschirt sich's doch dreimal leichter, als mit dem Hühnerauge.

Von diesem Gesichtspunkte aus würde der „Doktor" Zachariä wohl eine National-Belohnung verdienen. Er hat beinahe neun Jahre gewartet, ehe er die Nation an ihre Schuld mahnte, vielleicht thut er's daher auch billiger, als für sechsundvierzig Tausend Dollars. (Jll. Stsztg.)

Wollen auch keine weiße Einwanderung?

Die Extreme berühren sich. In Louisiana mögen die aristokratischen Pflanzer keine Einwanderung weißer Plebejer aus Europa, weil dieselben fleißig, sparsam und nüchtern sind, und der systematischen Raubwirthschaft bald ein Ende machen würden, an deren Folgen der Ackerbau in diesem von Natur unermeßlich reichen und fruchtbaren Staate dahinsiecht und abstirbt. In Süd-Carolina aber protestiren die Neger gegen die Ansiedlung weißer Einwandrer, weil auch sie deren Concurrenz fürchten. Die Charlestoner „Deutsche Zeitung" theilt darüber folgende gelungene Geschichte mit: „Unsere Gesetzgeber, trotzdem daß sie $75,000 aussetzten, eine Broschüre zu drucken, um Einwanderer heranzuziehen, scheinen sich zu fürchten, jetzt, da die Einwanderung wirklich kömmt, ohne daß die Broschüre gedruckt wurde. Vorige Woche versammelten sich eine Anzahl Neger in Columbia und passirten ein Memorial, welches der Legislatur vorgelegt wurde und welches folgende Punkte berührt: Erstens sollten die Steuern herabgesetzt und Sparsamkeit eingeführt werden; Zweitens sollten die zum Strafarbeitshaus Verurtheilten nicht arbeiten, da ehrliche Leute nicht mit ihnen concurriren können, und Drittens, der Hauptpunkt, warum sich die ganze Geschichte dreht, soll die Legislatur womöglich die Einwanderung verhindern, da sich Arbeitskräfte genug im Staate befinden!—mit fünf Millionen Acker Land, die brach liegen, lächerlich! Der Staat kann noch eine Million Arbeiter gebrauchen und hat dann noch nicht genug. Diese Leute wissen wirklich nicht, was sie schwatzen. Die Steuern sind so hoch, daß sie kaum zu erschwingen sind, und diese Leute schwatzen, wir brauchen keine Einwanderer. Eine Million mehr Menschen im Staate und die Steuern wären auf die Hälfte reduzirt. Darauf aber sieht man nicht, die Hauptsache ist, daß diese Einwanderer mit den Jahren Bürger werden und dann nicht für solche elende Menschen stimmen werden, als unsere jetzigen Beamten sind. Da liegt der Hase im Pfeffer!"

Einwanderung in Texas.

Aus dem dritten Jahresberichte des Einwanderungs-Büreaus für Texas, den uns der Superintendent desselben, Hr. Gustav Löffler, freundlichst zugeschickt hat, ersehen wir, daß im Laufe des letzten Jahres in Texas nicht weniger als 125,000 Personen eingewandert sind, wovon etwa 85,000 über Land aus andern Staaten, und 40,000 über See eingewandert. Das Einwanderungsbüreau für Texas hat, wie man sieht, unter der tüchtigen und energischen Leitung des Hrn. Löffler auch Tüchtiges geleistet.

Aus dem uns vorliegenden Berichte ersehen wir unter Anderm, daß das Texas-Einwanderungsbüreau in Europa einen Generalagenten mit $2500 Jahresgehalt (Dr. Hertzberg von San Antonio), außerdem aber noch drei residirende Spezial-Agenten, einen in New York, einen in Galveston und einen in England, und einen reisenden Agenten in den südlichen und westlichen Staaten der Union unterhält.

Für wirkliche Unterstützung von Einwanderern bei'm Landen in Texas hat das Büreau im letzten Jahre über $20,000 ausgegeben, während alle übrigen Unkosten, einschließlich des Salairs für den Chef des Büreaus selber, ($2000) die Saläre der vier Agenten, Miethe, Correspondenz, Telegramme nach Europa 2c., nur $18,500 betragen haben.

Unter den 125,000 Personen, welche letztes Jahr in Texas einwanderten, befinden sich, nebenbei bemerkt, circa 3000 von den 3394 Personen, welche im Jahre 1873 in New Orleans gelandet sind, und die neulich als dort eingewandert angeführt wurden. Bekanntlich ist das Reiseziel von eilf zwölfteln aller aus Europa mit Hamburger und Bremer Dampfern in New-Orleans ankommenden Einwanderer nicht Louisiana, sondern Texas.

Es lebe der Humbug!

(Aus dem Columbus (Ohio) „Westboten.")

In dem Städtchen Vienna, Ohio, wo der weibliche Landsturm nun schon seit zwei Wochen den Krieg auf Leben und Tod gegen die Wirthe führt, herrscht unbändige Freude! Ein Wunder ist geschehen: Van Pelt hat sich bekehrt, seine Getränke auf die Straße geschüttet und ist unter die Temperenzler gegangen. Wer ist Van Pelt? fragt verwundert der Leser. Nun, wir wollen's ihm sagen. Van Pelt war nicht blos ein Salonwirth in dem Städtchen, sondern die Temperenzlerinnen erklärten ihn auch für den hartleibigsten Sünder im ganz Ohio; er setzte nicht nur allen Ueberredungsversuchen der Weiber den hartnäckigsten Trotz entgegen, sondern er wagte es, ihre Argumente geradezu zu verhöhnen und die eifrigen Schwestern durch heftige Debatten aus dem Felde zu schlagen.

Aber endlich kam seine Stunde. Sein Herz wurde durch die „edlen Frauen" gerührt und er konnte nicht länger widerstreben. Dies Wunder geschah am Mittwoch. Wie ein Lauffeuer flog die Kunde durch die Stadt, daß der hartleibige Sünder bereit sei, zu capituliren und daß er alle guten Bürger einlade, um 2 Uhr vor seinem Salon zu erscheinen und sich von seiner gründlichen Bekehrung zu überzeugen. Zur festgesetzten Stunde läuteten die Glocken des Städtchens und das Volk zog in Schaaren nach Van Pelt's Bude. Nachdem die „Ladies" gesungen und gebetet hatten, erschien Van Pelt als der Hauptheld in der Thüre seines Salons und erklärte, daß er als reumüthiger Sünder bereit sei, der heiligen Temperenzsache seinen ganzen Schnapsvorrath zu opfern; er weiche nicht der Gewalt, sondern dem Werke der Liebe, das die Frauen an ihm, dem schlechten Menschen, verübt, und er ersuchte dann die beiden anwesenden Geistlichen, sich in seinen Salon zu begeben und seinen Vorrath an Whiskey und Bier herauszuholen. Diese rollten denn auch bald zwei Barrels und ein Fäßchen vor die Thür und nun ergriff Van Pelt eine Axt und schlug unter einem Strom von feierlichen Worten den Fässern die Böden ein und ließ die Getränke auf die Straße laufen.

Staunen ergriff die Massen; ein Gebet folgte und es wurde angekündigt, daß Van Pelt Abends in der Kirche eine Temperenzrede halten und seine Erfahrungen als Salonhalter zum Besten geben werde. Als dies geschehen war, umringten die Weiber den Helden des Tages, zerdrückten ihn vor lauter Freude die Hand und würden ihn am Ende gar noch umärmelt haben, wenn Van Pelt dies verlangt hätte.

Abends war die Kirche natürlich von Menschen überfüllt. Der ehemalige Salonwirth und „hartleibigste Sünder in Ohio" hielt eine salbungsreiche Rede „voll Choral" und wurde mit „unbändigem Beifall" begrüßt. Er sprach den „Ladies" seinen „tiefgefühltesten Dank" aus für die Bekehrung, die sie an ihm vollbracht. Hartnäckig habe er sich geweigert, aber länger habe er ihren Argumenten nicht widerstehen können. Er gestand, daß er eine „gemeine Kneipe" gehalten und seinen Kunden oft das letzte Zehn-Centstück abgenommen habe, während ihre Familien Noth litten. Es war rührend, wie er sich selbst verdonnerte und das Geschäft schlecht machte, das er bis her betrieben. Fortan werde er sich aber der heiligen Sache der Temperenz widmen. Er rieth den „Ladies," unschuldige Unterhaltungsplätze einzurichten, wo diejenigen sich versammeln können, die blos die Salons der Gesellschaft wegen besuchen. Oft glaube er, daß ihn Gott zum Salonwirth gemacht, damit er schließlich in sich gehen und Andere für die Sache der Temperenz besser beeinflussen könne. Lang anhaltender Beifall folgte der Rede. Am Samstag begleitet Van Pelt den weiblichen Landsturm nach Hillsboro', um dort den Kreuzzug gegen die Salonwirthe in Person zu leiten.

Noch eine kleine Notiz ist hinzuzufügen; die Zuhörer erhoben eine Collekte und händigten Van Pelt 150 Dollars ein, nicht um ihn für seinen Whiskey zu bezahlen, — bewahre! — sondern um ihre guten Gesinnungen gegen den „opferfreudigen" Mann an den Tag zu legen. $150 für ein Barrel Whiskey, ein Barrel Cider und ein Keg saures Bier, dafür konnte es Van Pelt schon thun, besonders da das Geschäft durch die Weiber doch verdorben war. So Etwas kann doch wohl nur in Amerika vorkommen. Es lebe der Humbug!

Charles Francis Adams, jun., über die Wiener Weltausstellung.

Charles Francis Adams jr., der Commissär für Massachusetts an der Wiener Ausstellung hat seinen Bericht veröffentlicht, dem wir folgenden Auszug entnehmen:

„Der Zustand des amerikanischen Departements war schmachvoll, lächerlich, miserabel. Die Confusion war eine vollständige. Die zu verrichtende Arbeit war weder groß noch schwierig, in der That kaum so bedeutend, wie in diesem Lande die Einrichtung einer Instituts-Ausstellung oder einer County-Fair. Wäre irgend eine Staatscommission, die, im Voraus organisirt, sich selbst und ihre Aufgabe verstanden hätte, an Ort und Stelle gewesen, so würde sie ohne Zweifel die Leitung übernommen haben und die Schwierigkeit wäre verschwunden. Unglücklicher Weise war die Commission von Massachusetts, soweit es sich um die Erreichung von Resultaten handelte, womöglich noch in einer beklagenswertheren Lage, als die der Ver. Staaten. Zufällig ernannt und weder vorbereitet noch organisirt, waren die Mitglieder über ganz Europa zerstreut und dies illustrirt am Besten den gewöhnlichen Erfolg der Verschleppung öffentlicher Maßnahmen. Hinsichtlich des Skandals, welcher dem amerikanischen Departement während jener Ausstellungsperiode eine keineswegs beneidenswerthe Notorität eintrug, haben weder meine Collegen noch ich selbst Zeit gefunden, uns auszusprechen oder uns eine Meinung zu bilden. Es war augenscheinlich, daß die Mißverwaltung von Anfang an eine vollständige war. Auch bedurfte es keiner Untersuchung, um diese Thatsache festzustellen. Wer dafür verantwortlich war, oder aus welchen Motiven der Scandal hervorging, das sind Gegenstände, über die es nicht nöthig war, auch nur ein Wort zu verlieren."

Der Berichterstatter betrachtet dann die Ausstellung im Allgemeinen, bespricht die mangelhafte Befähigung der Leute, die damit vertraut waren und sagt, daß das finanzielle Mißlingen und die Thatsache, daß die Ausstellung den Erwartungen nicht entsprach, dem Umstand zugeschrieben werden müssen, daß keine Stadt zweiter Klasse je hoffen könne, in Bezug auf Weltausstellungen mit Paris und London zu concuriren.

Ueber die allgemeine Unfähigkeit der amerikanischen Repräsentanten spricht er sich deutlich genug aus. „In der Regel," sagt er wörtlich, „dienten die amtlich ernannten Repräsentanten Amerika's dem Lande noch weit weniger zur Empfehlung, als die ausgestellten Waaren. Es wäre zwar ein Irrthum, anzunehmen, daß unter den vielen Amerikanern, welche während der Ausstellung eine mehr oder weniger offizielle Stellung einnahmen, nicht auch einige befähigt waren, die ihnen übertragenen Pflichten zu erfüllen. Allein es ist eine traurige Thatsache, daß diese zur Ausnahme gehörten, nicht zur Regel. Im Allgemeinen waren die verschiedenen Organisationen weit hinter ihrer Aufgabe zurück und weit von dem entfernt, was sie hätten sein sollen. Diese Kritik bezieht sich auf alle, von der Ver. St. Commission hinunter bis auf die Stellvertreter der einzelnen Staaten und die Mitglieder der Juries. Es sind eifrige und nur theilweise erfolgreiche Anstrengungen gemacht worden, das Material zu finden, welches uns befähigen würde, Spezialberichte zu erhalten. In der Regel förderten unsere Nachforschungen nur einen bemerkenswerthen Mangel an theoretischer Bildung sowohl als auch an praktischen Kenntnissen hinsichtlich der Spezialitäten zu Tag.

Es sollte sich von selbst verstehen, daß Individuen, welche Amerika in den internationalen Preisgerichten vertreten und welche die Aufgabe haben, die besten Resultate der Industrie aller civilisirten Länder zu beurtheilen, etwas verstehen würden. Allein in den meisten Fällen entsprachen die zu diesem Zwecke ernannten Amerikaner den allerbescheidensten Anforderungen nicht. Es war nichts Ungewöhnliches, amerikanischen Preisrichtern zu begegnen, deren Unwissenheit in Bezug auf den zu beurtheilenden Gegenstand nur durch ihre Unkenntniß der Sprache, in welcher die Verhandlungen geführt werden mußten, übertroffen wurde. Einzelne waren allerdings wohl befähigt; es waren Männer von Bildung, wohlbewandert in den Sprachen und in den betreffenden Spezialitäten. Allein diese waren seltene Ausnahmen von der allgemeinen Regel.

Alles in Allem war unsere offizielle Repräsentation in den Augen aller anderen Länder beider Hemisphären ein sonderbarer und lehrreicher Commentar zu unserem nationalen System der Aemtervertheilung. Die Befähigung zu den Aemtern wurde offenbar nicht als eine nothwendige Forderung betrachtet.

Demgemäß strömte in Wien ein buntscheckiger Haufe von namenlosen Leuten zusammen, deren höchster Ehrgeiz darin bestand, in den Berichten, Zeitungen u. s. w. als große Berühmtheiten im Erziehungswesen, in Kunst und Wissenschaft u. s. w. zu figurirren. Man konnte da die interessante Bemerkung machen, wie selten die Namen wirklicher wissenschaftlicher Autoritäten, die man natürlich sofort erkannte, in den Zeitungen und Druckschriften erwähnt wurden und mit welchem Geschrei sich Andere bemerklich zu machen suchten, deren Leistungen von den eigentlichen Sachverständigen am geringsten geschätzt wurden. Da gab es auch eine große Zahl von Leuten, die eine mehr oder weniger offizielle Stellung einnahmen, deren Anwesenheit schwer zu erklären war. Sicherlich waren diese nicht ihrer Befähigung wegen, etwelche Dienste zu leisten, nach Wien geschickt worden, und es wäre schwer zu bestimmen, wie viel in Folge ihres dortigen Aufenthaltes in ihre Privattasche floß. Nur soviel ist gewiß, daß sie weder etwas verstanden, noch etwas thaten. Offenbar hatten sie sich ihre Stellungen zu erschleichen gewußt, um ihren Müßiggang zu Hause durch eine Reise nach Wien angenehm und profitabel zu machen."

Der Berichterstatter zieht aus dem Gesagten die Lehre für unsere Säcular-Ausstellung, daß man frühzeitige und geeignete Vorbereitungen treffe und sie vor corrupten und zudringlichen Leuten bewahre.

Allgemeiner Postcongreß.

Nach der „Köln. Zeitg." bestätigen sich die Mittheilungen über das Zustandekommen eines allgemeinen Postcongresses. Die preußische Postverwaltung, von welcher die Idee zur Einberufung eines solchen Congresses ausgegangen war, hat die vorbereitenden Schritte bei den verschiedenen Postverwaltungen, deren Zutritt zu dem Congresse erwünscht war, gethan, und es ist ihr gelungen, daß diese sich schließlich sämmtlich bereit erklärten, den Congreß zu beschicken. Da als Versammlungsort Bern in Aussicht genommen ist, so liegt es nach dem gewöhnlichen Usus der schweizerischen Postverwaltung ob, die Einberufungen zu dem Congresse an die zur Theilnahme an demselben geneigten Staaten zu erlassen. Es ist bereits von Berlin aus nach Bern die Aufforderung erlassen worden, die Einladungen auszuschreiben. (Ist bereits geschehen. D. Red.) Daß auch die Ver. Staaten dabei betheiligt sind, wissen unsere Leser.

Spanien's neue Politik auf Cuba.

Seit dem Untergange des „Virginius" ist es in der Presse der Ver. Staaten zu einem stillschweigenden Uebereinkommen geworden, die cubanische Frage zu ignoriren; trotz der beständigen Agitation der im Lande lebenden Cubaner, trotz der bisher im Congresse vereinzelt eingereichten Beschlüsse und Petitionen zu Gunsten Cuba's, trotz der verschiedenen und theilweise bedeutenden Erfolge, welche die Insurgenten in letzterer Zeit errungen haben, will man nichts mehr von Cuba wissen; man scheint sich der Aufregung, welche das Massakre in Santiago erzeugte, jetzt allenthalben zu schämen, und dieses Schweigen bekundet, daß die Reaktion noch nicht vorüber ist. Ueber kurz oder lang wird sich das wieder ändern, und die cubanische Frage wird wieder eine tägliche Rubrik in unserer Presse bilden.

Die letzten Vorgänge auf der Insel werden wahrscheinlich diesen zu erwartenden Wechsel beschleunigen. Der gegenwärtige General-Capitän hat beschlossen, die Pulver- und Blei-Politik künftig durch eine neue zu ersetzen, welche man die Politik von Blut und Gold nennen darf.

Dieselbe betrifft in erster Linie nicht die Insurgenten, sondern die Loyalen auf Cuba. Bisher trieben nemlich die Mitglieder des „Casino Espanol" Loyalität nach Art der amerikanischen „Union Leagues" während des Bürgerkrieges, d. h. sie lebten, redeten, hurrahten, aßen und tranken für das Vaterland, hielten sich aber, gerade wie unsere Patrioten, von dem Kriegsschauplatze in respektvoller Entfernung.

Gen. Jovellar will diesem ein Ende machen. Die Patrioten des Casinos sollen künftig ihren Patriotismus an anderer Stelle, als in den Clubzimmern und Kaffeehäusern, beweisen, sie sollen sich ihrer Haut wehren und gleichzeitig ihr Vermögen dem geliebten Mutterlande opfern. Die ganze Insel ist in Folge Dessen in Belagerungszustand erklärt worden; der Wille des General-Capitäns ist künftig das einzige Gesetz auf Cuba. Die Freiwilligen und alle anderen freien Männer der Insel, welche dem spanischen Reiche Unterthanentreue schuldig sind, werden in aktiven Dienst berufen und müssen dahin, wo der richtige Platz für Patrioten ist: an die Front.

Die weißen Männer der Insel, welche das 45. Lebensjahr hinter sich haben, werden in Abtheilungen von je zehn Personen eingemustert, und diese Zehn haben sofort $1000 in Gold aufzubringen, oder einen vollständig equipirten Soldaten zu stellen. Nun wird es sich gewiß sehr bald zeigen, ob die Havanneser, die Bewohner von Santiago de Cuba, von Cardenas 2c. wirklich so loyal sind, als sie bisher geprahlt haben, oder aber, daß Spanien thatsächlich Cuba nur noch mit den Waffen unter Botmäßigkeit hält.

Man vermuthet, daß der britische Einfluß in Madrid diese strenge Maßregel herbeigeführt hat, wie denn auch England am Meisten dazu beigetragen hat, daß der kürzliche Regierungswechsel in Spanien stattgefunden hat. — Die neue Politk der Spanier auf Cuba, streng, wie sie ist, verdient allgemein Billigung, denn sie wird am Ersten darthun, welche Berechtigung Spanien heute noch auf der Insel hat, und es sollte uns gar nicht wundern, wenn dieselbe die cubanische Frage, welche längst als reife Frucht am Baume der Politik hängt, löst'e, resp. herunterschüttelte.

Die Wahlen in England und ihr Resultat.

Obgleich die Parlamentswahlen in den drei Königreichen noch bis zum 17. fortdauern, so sind sie doch bereits thatsächlich entschieden. Gladstone ist geschlagen und die Liberalen sind stark reduzirt. Bis jetzt sind 484 Mitglieder erwählt und zwar 255 Conservative und 229 Liberale; die Berichte aus Schottland und Irland mögen dieses Resultat noch zu Gunsten der Liberalen etwas alteriren, an der allgemeinen Thatsache, daß sich die Volksstimme gegen Gladstone ausgesprochen hat, läßt sich nichts mehr ändern. Die Wahl ist verloren. Ursachen der Niederlage waren: Bruce's unpopuläres Lizensgesetz, die Spaltung der liberalen Partei über Nebenfragen, wie das Erziehungsgesetz, das Weiberstimmrecht 2c., der Mangel an Takt von Seiten verschiedener Mitglieder der Administration und die starke Agitation der Arbeiterführer.

Schon am Samstag Morgen hieß es, daß Gladstone der Königin seine Abdankung eingesandt habe. Die Nachricht hat sich zwar noch nicht bestätigt, die Bestätigung wird aber nicht lange auf sich warten lassen. Gladstone ist gezwungen, dasselbe zu thun, was Peel, Melbourne und sein Gegner Disraeli vor ihm gethan haben, vielleicht wartet er aber doch die Beendigung der Wahl ab. Hr. Disraeli muß das Amt jetzt annehmen. Seine Majorität wird klein, aber zuverlässig und compakt sein. Die in verschiedene Fraktionen aufgelösten Liberalen, welche durch das Mißtrauensvotum, das ihr Führer von der Partei und vom Volke erhalten hat, vorläufig buchstäblich führerlos geworden sind, werden in der ersten Zeit schwerlich im Stande sein, viel Opposition zu machen. Lange wird jedoch die Herrlichkeit der Tories nicht dauern. Während der letzten 50 Jahre haben die Conservativen stets nur kurze Regierungstermine gehabt; es waren Intervallen zum Athemholen für den weiteren Fortschritt. Und dieser weitere Fortschritt wird erfolgen, sobald die geschlagene, immer noch mächtige, von der Gunst des Volkes getragene Partei einen neuen populären Führer findet.

Gladstone's Politik gravitirte mit jedem Jahre mehr dem Radikalismus entgegen. Dieser kleine Rückschlag wird die englischen Liberalen zur Besinnung bringen und eine gesunde Reaktion unter ihnen erzeugen. Jedenfalls wird das Land vorläufig unter Disraeli ebenso gut regiert werden, als es durch Gladstone regiert worden ist.

Der deutsche Reichstag.

Der deutsche Reichstag ist soeben durch eine Thronrede, die der Reichskanzler an Stelle des noch immer leidenden Kaisers verlesen hat, eröffnet worden. Die Synopse dieser Rede ist sehr kurz und gibt eben nur einige Hauptpunkte. Es wird die Fortdauer des Friedens verheißen, weil alle Nationen Europa's entschlossen seien, ihn sich zu bewahren und es werden die wichtigsten Vorlagen, die die Thätigkeit des Reichstags während der Sitzung in Anspruch nehmen werden, aufgezählt. Sie beziehen sich auf das Heer, die Marine, die Presse und die Arbeiter-Genossenschaften, aber nur die beiden Entwürfe über ein Reichs-Militär-Gesetz und ein Reichs-Preßgesetz, wozu auch die kirchliche Frage kommen dürfte, werden die eigentlichen Maßregeln der Sitzung bilden und zu lebhaften Debatten, ja, sogar heftigen Kämpfen Anlaß geben.

Für die Regierung eröffnet sich diesmal der Reichstag unter nicht so günstigen Aspekten, als vor drei Jahren. Damals hatten die Wahlen unter dem Eindruck großer Ereignisse, ruhmreicher Thaten und staunenswerther Erfolge stattgefunden und, mehr als wünschenswerth, war für die Entwickelung des parlamentarischen Lebens in Deutschland die Opposition auf eine Minderheit von sehr geringen Dimensionen beschränkt worden; diesmal aber ist dem Wahlkampfe eine schwere Handelskrisis vorausgegangen, die auf die Erwerbsthätigkeit nachtheilig zurückgewirkt hat, sowie eine Bewegung auf kirchlichem Gebiet, die die Massen aufgeregt und der Agiation bedeutenden Vorschub geleistet hat. Während im vorigen Reichstag nur drei Sozial-Demokraten erschienen waren, beträgt die Zahl derselben diesmal zwölf; während die kirchliche Partei nur durch etwa 60 Abgeordnete im Centrum vertreten war, hat sie diesmal die Wahl von fast hundert durchgesetzt und während früher die ganze Opposition kaum 80 Stimmen umfaßte, hat sie jetzt, die französisch-gesinnten Abgeordneten des Reichslandes Elsaß und Lothringen, die Polen und Dänen mit eingeschlossen, es bis zur Stärke von 173 Mann gebracht, der sich allerdings noch immer eine Mehrheit von 225 Stimmen gegenüber befindet, jedoch die Zahl der unbedingten Anhänger der Regierung ist kaum größer, als die der Opposition.

Für den Fürsten Bismarck wird diese veränderte Lage etwas unbequem sein, denn der Reichstag wird bei Weitem nicht so leicht zu lenken sein, wie früher, und um sich eine compakte Mehrheit zu bewahren, wird die Regierung manche ihrer Anschauungen modifiziren und Zugeständnisse in Fragen machen müssen, in denen sie bisher mit mehr Eigensinn als Klugheit den Wünschen der öffentlichen Meinung zu trotzen liebte.

Für das politische Leben in Deutschland und seine kräftigere Entfaltung ist dagegen das Vorhandensein einer viel stärkeren Opposition ein offenbarer Gewinn. Im früheren Reichstage fehlte der parlamentarische Ernst. Die Regierung beherrschte ihn so sehr durch ihren Einfluß, daß sie keinen Respekt vor ihm hatte, ihn als ihr bloßes Geschöpf betrachtete, das sich pflichtschuldigst ihrem Willen und Belieben zu unterwerfen hatte und die Folge davon war, daß die Abgeordneten das Interesse an ihrer Thätigkeit verloren und daß ebenso die anfänglich warme Theilnahme der öffentlichen Meinung an den Verhandlungen des Reichstags allmählig ganz verschwand.

Jetzt wird dies anders sein. Die zahlreiche Opposition bringt Leben hinein und die Regierung wird sich gezwungen sehen, der Volksmeinung größere Beachtung zu schenken, als bisher. Bei'm vorigen Reichstage betrachtete Fürst Bismarck es geradezu als eine Anomalie, eine Ungehörigkeit, daß auch Sozialdemokraten dort das Wort erheben sollten und sie sind ja auch bald genug hinausgebracht worden; jetzt dagegen bilden sie schon eine kleine Fraktion und man wird sie anhören und sich dazu verstehen müssen, ihrem Standpunkt, trotz des Unsinns, der denselben umlagert, staatsmännisch gerecht zu werden.

Was die Opposition überhaupt anbetrifft, so kann sie wesentlich dazu beitragen, daß Deutschland ein liberaleres, nicht von bloßer hoher obrigkeitlicher Erlaubniß abhängiges Preßgesetz enthält. Die Regierung muß Zugeständnisse machen, will sie sich nicht der Gefahr aussetzen, das Militärgesetz, betreffs dessen selbst National-Liberale Bedenken hegen, nicht durchsetzen zu können.

Die gegenwärtige Sitzung des deutschen Reichstags verspricht in der That ein hohes Interesse. Für alle Maßregeln, die auf Befestigung und Erstarkung des deutschen Reiches gerichtet sind, ist eine hinreichende Mehrheit vorhanden, andererseits sind aber auch die Mittel vorhanden, um die Regierung zu zwingen, dem Bedürfniß der freieren und selbstständigeren Gestaltung des öffentlichen Lebens mehr gerecht zu werden und die Bahnen einzuschlagen, durch deren Betretung allein die Schwierigkeiten und Gefahren des Kampfes, den sie theilweise selbst herausgefordert hat, überwunden werden können.

(Nach der „Stsztg.")

Japanesische Urgeschichte.

Einer längeren Correspondenz aus Japan an die „N.-Y. Staatsztg." entnehmen wir folgende interessante Data über die Urgeschichte der Japanesen:

„In der am 6. Dezember in Yeddo stattgefundenen Sitzung der ostasiatischen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde hielt der Vorsitzende, Hr. Minister v. Brandt einen längeren Vortrag über das japanesische Alterthum: Aus dem Ur-Chaos von der Gestalt eines wellenschlagenden Eies sind 7 Götter- und 5 Erden-Dynastie'n geschaffen. Die 3 ersten Götterdynastie'n, von denen das erste ein grasähnliches Geschöpf war, waren männlichen Prinzips und pflanzten sich durch eigene Anschauung fort. Die 7. Dynastie ist das weiter oben genannte Ehepaar, welches die Inseln, Berge, Flüsse, Sonne, Mond, Sterne 2c. geboren hat. Später treten in der Mythologie plötzlich 800,000 Götter auf, und ist vielfach die Rede von Kämpfen irdischer und himmlischer Geister. Im Ganzen ist die Buddhaistische und Bramanische Beeinflussung unschwer zu erkennen. Die Ureinwanderer sind die Eino's, welche bis in die nördliche Insel Jesse verdrängt sind und deren Ragen-Typus auch Hr. v. Richthofen unter den Sklaven auf Korea angetroffen hat. Der Buddhaismus (Buddha lebte nach singalischen Quellen von 623 bis 543 v. Chr.) kam 64 v. Chr. nach China, 372 nach Chr. nach Korea und 552 nach Japan, wo er 594 als Religion eingeführt wurde. Die Lehre des Confucius welcher 551 bis 479 v. Chr. lebte, kam 59 nach Chr. nach Japan. Um's Jahr 660 v. Chr. regierte in Japan der erste Kaiser Djinma. Um's Jahr 10 v. Chr. wurden Kronfeldherren ernannt, welche der Ursprung der Sroguc- (Taitun) Herrschaft sind, die 1186 erblich wurde. Um's Jahr 5 v. Chr. wurden die obligatorischen Menschenopfer oder das Lebendigbeerdigtwerden der Diener und Beamten beim Tode eines Kaisers abgeschafft; doch gaben sich noch lange nachher die Beamten und Lehnsleute freiwillig den Tod bei'm Tode ihres Kaisers."

Die Rothschilde.

Der am Freitag erfolgte Tod des Baron Mayer Anselm de Rothschild in London ruft die merkwürdige Carriere dieser Familie wieder in's Gedächtniß. Vor hundert Jahren war der Name Rothschild, welchen heut zu Tage in der civilisirten Welt jedes Kind kennt, außerhalb der Frankfurter Judengasse noch gänzlich unbekannt. Die Ehrlichkeit des alten Anselm, der dem hessischen Kurfürsten bei dessen erster Flucht seine Millionen aufbewahrte und mit Aufopferung seiner ersparten und erworbenen Tausende vor den raubgierigen Franzosen rettete, wird stets ein nachahmungswürdiges Beispiel bleiben.

Die Benutzung dieser hessischen Millionen begründete allerdings die Solidität des Hauses, dessenungeachtet aber waren die Söhne des alten Anselm, James, Nathan, Mayer und Karl Rothschild, "self-made-men" im vollen Sinne des Wortes.

Nathan Mayer Rothschild, der Vater des dieser Tage verstorbenen Barons und der Gründer des englischen Zweiges resp. Hauses, begann sein Geschäft in Manchester mit $500 als Mäkler; er führte die Familienheirathen ein, welche dazu dienten, die unterdessen in die Millionen angewachsenen Mittel des mächtigen Hauses zu consolidiren und diese Zwischenheiraths-Politik ist seitdem von der weit verzweigten Familie treulich befolgt worden. Nathan Mayer's Vermögen wurde bei seinem in der Mitte der dreißiger Jahre erfolgten Tode auf $70—80,000,000 geschätzt. Die Familie Rothschild war schon seit einem halben Jahrhundert die reichste Familie der Welt und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Dieselbe hat in der Geschichte nur ein Seitenstück und zwar war es gleichfalls ein deutsches Geschlecht, das aus Armuth und Dürftigkeit emporwuchs, die Herrschaft über Markt und Börse erlangte und zum Säckelmeister von Königen und Kaisern wurde; es war die Familie und Nachkommenschaft des Augsburger Leinewebers Johann Fugger, dessen Nachkommen heute noch in vier Linien, einer fürstlichen und drei reichsgräflichen, im Hofkalender verzeichnet stehen. — Bis in den Hofkalender, das Goldene Buch der Souveräne, hat es nun zwar die Familie Rothschild noch nicht gebracht, wohl aber soweit, daß alle Souveräne der Welt — der Fürst von Liechtenstein vielleicht ausgenommen — schon in ihrem Buche gestanden haben und größtentheils noch darin stehen.

Tages-Neuigkeiten.

General-Anwalt Williams hat einen Brief an das Justiz-Comite des Senates geschrieben und indignirt alle bei Gelegenheit seiner Nomination für das Oberrichter-Amt gegen ihn erhobenen Beschuldigungen als grundlos abgewiesen. Nicht ohne Interesse sieht man der Veröffentlichung des Briefes, der einige derbe Ausfälle auf den inquisitorischen Charakter des Senats-Comite's enthalten soll, entgegen.

Im Congresse scheint man sich über die Vorlage einer Akte verständigt zu haben, welche Washington und Georgetown in ein Gemeinwesen umwandelt.

In Albany, N.-Y., ist der Ehrw. Dr. Heinrich N. Pohlmann, langjähriger Präsident der „Lutherischen Synode" von New-York, im 74. Lebensjahre mit Tode abgegangen.

In Chicago, Jll., wird Klage über viele leerstehende neue Läden und Wohnhäuser geführt.

Bei Gelegenheit der Conventions-Sitzungen des Ordens „B'nai B'rith" in Chicago kam auch die Frage des Betens zur Debatte. Nach langem Wortgefechte entschied man sich zu Gunsten des Gebets bei der Eröffnung der Conventions- und Logen-Sitzungen. Bei der Abstimmung stellte sich sonderbarer Weise heraus, daß die in der Convention anwesenden Rabbiner sämmtlich gegen das Beten stimmten.

In Georgetown, D.-C., ist abermals ein Veteran der Menschheit gestorben. Es ist der 94 Jahre alt gewordene wohlbekannte Noble Hurdle. Der Alte hinterläßt eine kleine Armee von Nachkommen. 1812 trug er als Soldat gegen die Engländer die Muskete.

In Cold-Sping, nahe Buffalo, N.-Y., erhängte sich der deutsche Gärtner Georg Hauenstein.

Trichinöse Krankheiten sind wieder in verschiedenen Orten aufgetaucht. So liegen in Aurora, Ind., 10, in Antonio, Tex., 6 Personen — Letztere einer Familie angehörig — darnieder.

In Kankakee, Illinois, wickelte sich ein Knabe ein an einem Roller befestigtes Handtuch um den Hals und zeigte seinen Spielgenossen, wie man das Hängen mache. Plötzlich glitt der Knabe aus und fiel mit gebrochenem Nacken todt zu Boden.

Die Pittsburger National-Reform-, auch Herrgotts-Convention genannt, lenkt in Folge ihrer abermals stattfindenden Tagung die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Uebrigens giebt es unter den Leuten, die sich zur Convention eingestellt haben, dieses Mal auch einige gescheidte Männer. So sagte Professor Wheaton, „daß die Anerkennung Gottes in der Ver. St. Constitution eine Nation nicht religiöser machen würde, als wenn man annehme, daß ein in einen Brunnen gestellter Pumpenstock einen größeren Wasservorrath liefern könnte." Ein anderer Redner meinte jedoch, daß man die Religion in die Gesetze hineinpumpen sollte, bis dieselben mit der christlichen Anschauung übereinstimmten — beiläufig ein Vorschlag, der schon in der Vergangenheit des Unheiles viel über die Welt gebracht hat. Von den Versuchen der National-Reform-Convention, dem Lande eine Religion aufzuzwingen, halten wir so wenig, wie von den Bestrebungen anderer Fanatiker, das öffentliche und soziale Leben nach einer von Wenigen ausgeheckten Schablone umzugestalten. Diese Herrgottsleute sind nichts mehr und nichts Weniger, als ein Auswuchs des bösen Verfolgungsgeistes, der in den Neu-Englandstaaten seine Geburtsstätte hat und auf jedem Gebiete des amerikanischen Lebens eine Berechtigung verlangt, die, wenn sie jemals erreicht werden würde, gleichbedeutend mit dem Untergange aller Freiheiten ist, die unser Land glücklich und groß gemacht haben.

Die Choctow-Indianer haben in ihrer Generalversammlung alle ihnen von der Bundesregierung gemachten Vorschläge über Errichtung einer Territorialregierung, Adoptirung der Neger 2c. verworfen. Der Cochran'sche Contrakt, auf welchen bereits $75,000 bezahlt sind, wurde von ihnen verworfen.

Die großen direkten Bahnen nach dem Westen haben sich über eine bestimmte Classifikation im Frachttarif geeinigt. Die Classifikation berücksichtigt Umfang und Preis der Waaren. Für theure Waaren und umfangreiche leichte Waaren wird hohe Fracht bezahlt werden, während sich die Frachtgebühr für billige, schwere Waaren niedriger stellt.

Von Philadelphia aus wird durch die „National-Centennial-Musical-League" ein gedrucktes Cirkular an alle Musik-Vereine des Landes ergehen, durch welches dieselben aufgefordert werden, dazu beizutragen, daß das Musik-Programm der Sekular-Ausstellung einen Erfolg erringe.

Im Büreau für Erziehungswesen zu Washington ist der Bericht des neulich in Zürich, Schweiz, abgehaltenen Veterinär-Congresses eingegangen.

Das Unter-Comite des Pensions-Ausschusses des Congresses hat am Samstage einen Gesetzvorlage vervollständigt, welche die Ansprüche der Soldaten des mexikanischen Krieges ordnet. Bereits liegt eine Bill vor, welche die Ueberlebenden der Indianer- und des mexikanischen Krieges mit den Soldaten des Krieges von 1812 in eine Kathegorie stellt.

Es ist jetzt wahrscheinlich, daß schließlich kein Senats-, sondern ein Unterhaus-Comite des Congresses die Angelegenheiten des Distriktes Columbia untersuchen wird. In Verbindung hiermit ist ein Schreiben des Hrn. W. W. Corcoran, bekanntlich einer der geachtetsten Bürger des Distrikts Columbia, von Bedeutung. — Der Gouverneur des Distrikts hatte ihn beschuldigt, daß er gewisse Spezialsteuern nicht bezahlen wolle und deshalb die Verwaltung angreife. Hr. Corcoran sagt, daß er nie den Versuch gemacht habe, die Verbesserung der Stadt zu hindern, aber er habe die Spezialsteuer nicht bezahlt, weil die Arbeit, wofür sie bezahlt werden soll, nicht in Uebereinstimmung mit dem Gesetze ausgeführt worden und die Steuerauflage übertrieben sei. Die Arbeit wurde gethan, ohne daß Angebote dafür eingefordert worden waren, und die Steuer betrage in einzelnen Fällen mehr als das Eigenthum werth sei. Hr. Corcoran fügt weiter, daß der Gouverneur ihn beschuldigt hätte, er sei mit allen seinen Steuern im Rückstande, aber der Beamte irre sich, denn schon am 28. November 1873 habe er $22,301.07 bezahlt und nicht einmal den Diskonto von 6 Prozent, wozu er berechtigt sei, genommen, noch habe er das Anerbieten, eine Quittung seiner Steuerrechnung mit 16 Prozent Disconto zu nehmen, angenommen. Hr. Corcoran macht dann noch darauf aufmerksam, daß man auf Bonds des Distrikts, die 8 Prozent Zinsen tragen, nur 50 Prozent anleihen könne.

Obligationen des Distriktes Columbia werden in New-York zu 65 bis 74 Cents pro Dollar verkauft. Daß Verkäufe sogar für 50 Cents stattgefunden haben, wird in Abrede gestellt.

Die Folgen der Finanz-Krisis werden in Boston sogar schwerer, als der große Brand empfunden.

Im Congresse passirte soeben ein Gesetz, welches Hrn. J. J. Petre $5000 schenkt, weil er vor einiger Zeit in heroischer Weise aus einer der Schluchten Californien's 71 Emigranten rettete, die den Weg verloren hatten und dem Hungertode nahe waren.

In der letzten Freitag Nacht stieß nahe Watch-Hill der Dampfer „Newport" von der „Fall-River-Line," von New-York nach Newport unterwegs, mit dem Propeller „Doris" von der „Providence-Line" zusammen. Beide Fahrzeuge wurden mehr oder minder schwer beschädigt, konnten jedoch ihre Reise fortsetzen und kamen glücklich, Ersterer in Newport und Letzterer in New-York, an.

Von Raleigh, N.-C., wird angezeigt, daß August Belmont & Comp. von New-York gegen den Staat klagbar geworden sind, um die Zahlung der seit 1870 rückständigen Zinsen der Spezial-Steuer-Bonds zu erlangen. Der Achtb. Reverdy Johnson ist Senior der Klage-Anwälte.

In Brooklyn, N.-Y., ist ein Brief, $1500 in Obligationen enthaltend, ohne Adresse angekommen.

Die Zollhaus-Einnahmen erreichten am Samstage in New-York $700,000, die größte, seit der Krisis an einem Tage eingenommene Summe.

In Brooklyn, N.-Y., wurden am Samstage durch die Grand-Jury zehn Anklagen gegen den Capt. Gill, Ex-Gehülfs-Einnehmer, begründet. Die unterschlagene Summe wird auf $4000 angegeben.

Wie verlautet, hat Gouverneur Woodson von Missouri eine Belohnung von $2000 für die Ergreifung irgend einer der Bösewichte ausgesetzt, die vor einigen Tagen bei Gads-Hill den Zug der „Iron-Mountain-Bahn" beraubten.

In Montgomery-County, Ky., erbrach am Samstag eine Schaar maskirter Männer ein Wohnhaus, in dem sich zur Zeit nur ein 8-jähriger Knabe befand. Der Letztere versuchte, zu entfliehen, worauf die Räuber ihn niederschossen. Der Knabe starb. Die Nachbarschaft fahndet jetzt auf die Thäter.

Von Richmond, Virg., wird angezeigt, daß Joh. C. Henry, erster Sekretär des Ver. St. Revenüe-Amtes in Lynchburg, mit einer großen Geldsumme durchgebrannt ist. $20,000, die der Dieb ersichtlich vergessen hatte, fand man noch in einer Schublade seines Büreaus. Man nimmt an, daß die gestohlene Summe $100,000 erreicht. Der Einnehmer setzte unbedingtes Vertrauen in H., das allerdings schlecht belohnt worden ist.

In Springfield, Jll., hat der General-Anwalt des Staats Klage gegen die „Chicago-Alton-Bahn-Co." anhängig gemacht, weil dieselbe ungesetzliche Fracht- und Passagierpreise erhoben hat. Nicht ohne Spannung sieht man der Entscheidung des ersten Falles dieser Art entgegen.

In New-York ist ein angesehener Chinese, Namens Lui Ching, begleitet von vier chinesischen Schul-Direktoren, angekommen, um sich nach der Lage der auf Cuba befindlichen Kulis zu erkundigen. Lui Ching gedenkt, sofort Havanna zu besuchen.

Von Toledo, Ohio, wird angezeigt, daß der Zahlmeister der „Toledo-Bank" wegen Unterschlagung von $14,000 arretirt worden ist.

Der Bankerott des bekannten Schauspielers Edwin Booth wurde bereits angezeigt. Seine Schulden betragen $300,000, darunter $100,000 an die Nachlassenschaft des Oakes Ames. Booth's Habe selbst wird auf nur $10,000 geschätzt. Seinen Vermögensstand gibt Booth selbst protokollarisch in Folgendem an: Kein Ameublement oder sonstige Hauseinrichtung; Schmuck und Juwelen $390; Bücher und Gemälde $2300; Hanteln für Kraftübungen $500; der Kronleuchter im Theater (23. Str.), Garderobe, Theaterrequisiten, Schwerte 2c. $6000. Dagegen sind seine Verbindlichkeiten folgende: An die Erben des verstorbenen Oakes Ames $100,000, an Richard E. Robertson $33,800, an die „Nationalbank von New-York" $3000, an seine Gattin Mary Frances, geborene McVicker aus Chicago, $3500, an Clark Bell $10,000, an die „Zweite Nationalbank von New-York" $2900, an J. M. Magonigle $25,130, an Richard E. Robertson $21,125, auf indossirte Wechsel $67,314, andere Wechselaccepte in Höhe von $33,800, ferner an die „Zweite Nationalbank" $30,000, in Noten, die diese in Besitz hat und welche Booth von R. E. Robertson geliehen hatte. Nach dieser Darlegung ist der Künstler allerdings ein armer Mann, und alle Welt wird verwundert fragen, wie es dahin kommen konnte.

Die Frühlingszusammenkunft des „Jockey-Club" von Memphis, Tenn., wird vom 25. April an 5 Tage lang dauern.

Welche Esel im Congresse der Ver. Staaten sich auf ihre Hinterbeine stellen und Finanz-Weisheit predigen, zeigt u. a. ein Herr Hezekiah (ominöses I-Aa!) S. Bundy aus Ohio, dessen im „Congressional-Record" abgedruckten Rede wir folgendes Citat wörtlich entlehnen: „Die Franzosen haben eine Welt-Currency. Mit diesen die Franken, sagte der alte Präsident Thiers zu seinem Finanzminister, wollen wir die Kriegsentschädigung an Deutschland bezahlen. Aber, sagte dagegen Bismarck, das geht nicht. Auch wir haben eine Welt-Currency und in diese müßt ihr eure Welt-Currency erst verwandeln, ehe wir die Zahlung annehmen. Aber, sagte wiederum Thiers, unsere ist die Welt-Currency und ihr müßt sie annehmen. Mich däucht, ich höre hier den Bismarck ausrufen: Nix kommeraus! (Gelächter der andern Esel.) Nun, meine Herrn (Esel), ich spreche vielleicht nicht richtig deutsch, aber ich spreche zur Sache. Also um die Kriegsschuld zu bezahlen, mußten die Franzosen ihre Welt-Currency nehmen und sie in die preußische Welt-Currency umschmelzen!" — So geschehen zu Washington im Jahre des Herrn Hezekiah's 1874.

Eines der in Brasilien erscheinenden deutschen Blätter, die wackere „Germania" in Petropolis, beschließt ihren zehnten Jahrgang und ihr Dasein, jedoch nur um als „Allgemeine deutsche Zeitung für Brasilien" in der Hauptstadt Rio de Janeiro selbst wieder aufzunehmen. Statt einmal wird sie hinfort zweimal wöchentlich erscheinen.

Gouverneur McEnery von Louisiana hat sich bei Senator Morton bitterlich darüber beklagt, daß er in den neulichen Debatten über die Louisiana-Angelegenheit eine so scharfe Sprache gegen ihn geführt, und geäußert habe, daß er ein Bandit und Mörder sei. Er verlangt, daß der Senator diese Aeußerungen öffentlich zurücknehme, weil er außerdem im Hinblick auf des Senators körperliche Unfähigkeit, die verlangte Satisfaktion zu geben, gezwungen sein würde, sich in einer öffentlichen Erklärung zu vertheidigen, und in einem solchen Falle würde er die Gefühle des Hrn. Morton nicht schonen, noch vermeiden, sich in Persönlichkeiten zu ergehen, deren Kundwerdung dem Senator von Indiana sehr unangenehm sein dürfte.

Der russische Gesandte erklärt die neulich von London telegraphirte Nachricht, Rußland habe sich geweigert, Waaren zur Ausstellung in Philadelphia im Jahre 1876 zu schicken, weil dieselbe ein Privatunternehmen sei, für falsch und erklärt, daß die russische Regierung sich nie in solcher Weise ausgesprochen habe.

Das neue Bankerottgesetz ist endlich nach längerem Hin- und Herreden am Freitag vom Senate angenommen worden.

„Onkel Sam," der mit Leichtigkeit viele Hunderttausende fabrizirt, hat für diese noch weitere Auslagen, als für Druckerpressen und Schwärze. Der Transport seiner dubiösen Schätze besonders kostet ihm ein Heidengeld, und mußten dafür im abgelaufenen Jahre an „Adams' Expreß-Compagnie" allein nicht weniger, als $260,000 ausbezahlt werden. Dem Congresse scheint dies bedenklich, und wurden daher die Leiter jener Compagnie vor ein Comite geladen, wo sie die Auskunft gaben, daß sie statt zu theuer, eher aus purem Patriotismus die Sache zu billig besorgten. Für Banken und Bankiers würde der Versandt von $728 Millionen, den sie besorgten, mindestens $500,000 kosten. Man möge sich daher beruhigen. Eingewendet wird, daß die Banknoten 2c., welche die Compagnie befördert, meistens in unfertigem Zustande sind und daher kein Werthporto berechnet werden sollte.

Die Zahl der während dieser Saison bis jetzt in Cincinnati geschlachteten Schweine beläuft sich auf 564,817.

F. Schwendemann in New-Alsace, Ind., schlachtete dieser Tage ein Schwein, das 662 Pfund wog. Ein netter Grunzer!—

Von Washington kommt auf's Neue die Kunde, daß der Congreß mit Plänen umgeht, den Wahlmodus im ganzen Lande mit neuen Schwierigkeiten zu umgeben. Die Absicht geht dahin, das ganze System der Registrirung, Naturalisation und Stimmabgabe unter die Controle von Bundesbeamten zu stellen und wo immer dasselbe in Conflikt mit Staatsgesetzen kommt, die Letztern der höheren Autorität unterzuordnen. Bei der Congreßwahl im Jahre 1872 hat die föderale Ueberwachung der herrschenden Partei bereits erheblich genützt, gleichzeitig aber hat man auch ausgefunden, daß in dieser Richtung noch weit mehr geleistet werden kann. Hr. Davenport in New-York, der als föderaler Wahl-Commissär im Jahre 1872 seiner eigenen Deutung des Gesetzes alle staatlichen Einwendungen nachsetzte und dadurch vielseitigen Tadel auf sich zog, hat dennoch die Thatsache constatirt, daß mit föderaler Hülfe Alles möglich ist. In diesem Sinne lauten die Vorschläge, welche nunmehr im Congresse vorliegen, und wenn man in Betracht zieht, daß die meisten Mitglieder der gegenwärtigen National-Gesetzgebung wiedererwählt zu werden wünschen, so ist es nur zu wahrscheinlich, daß ein Gesetz passiren wird, welches die Stimmfreiheit des Volkes unter allerhand Sophistereien noch mehr beschneiden wird. Der Centralisations-Spuk dauert fort und wird am Ende bei den Spaltungen in den Reihen der Opposition reüssiren.

Das neue Visitatoren-Direktorium für West-Point, mit General Chas. S. Hamilton von Wisconsin an der Spitze, ist soeben ernannt worden.

Aus dem Schatzamte sind wieder einige Entscheidungen erfolgt. Die unter dem Gesetze vom 14. Juli 1870 erlaubte 10-tägige Frist, innerhalb welcher importirte Waaren ohne Abschätzung in das Innere transportirt werden können, wird dahin gedeutet, daß bei besagten zehn Tagen Sonn- und Feiertage nicht mitzuzählen sind. — Eine andere Entscheidung sagt, daß Mandeln und Lambertsnüsse (Filberts) unter dem Gesetze vom 6. Juli 1872 nicht als durch Fäulniß verderbliche (perishable) Früchte zu betrachten, sondern Mandeln einer Steuer von 6 Cents pro Pfd. in der Hülse und von 10 Cents pro Pfd., wenn sie enthülst sind, und Lambertsnüsse einer Steuer von 3 Cents pro Pfund unterworfen seien.

In Washington steht eine Enthüllung des riesigen Schwindels in Aussicht, wodurch zur Zeit Zollbeamte steinreiche Leute, Importeure geplündert und Land und Volk beraubt werden. Seitens des Schatzamtes wird in einigen Tagen in Begegnung eines dahin zielenden Beschlusses das Schatzamt dem Congresse einen Bericht über alle seit 10 Jahren aus Uebertretungen der Revenüe-Gesetze in die Regierungs-Kasse geflossenen Einnahmen zusenden. In allen Fällen beziffern sich diese Einnahmen auf verhältnißmäßig kleine Summen. So realisirte man im letzten Monate Januar in New-York aus Strafgeldern und confiscirten Waaren $150,000. Davon erhielten der Collektor, Naval-Officer und Surveyor des Hafens je $10,000 und verhältnißmäßig geringere Summen das übrige Zollamts-Personal. In die Kasse der Regierung floß sehr wenig. Bedarf es eines besseren Beweises, daß unsere ganze Zollamts-Verwaltung Nichts als ein Schwindel und Betrug am Volke ist?!

In Mechanicsburg, Cumberland-County, Penns., tritt am 19. ds. Mts. unter dem Vorsitze des Bischofes D. Edwards von Baltimore die „Penns. Conferenz der Vereinigten Brüder in Christo" zusammen. Die Conferenz umfaßt die Counties York, Adams, Franklin und Perry in Pennsylvanien und das County Carroll in Maryland. Es gehören zur Conferenz 70 Prediger und über 7000 Kirchenmitglieder.

In Brooklyn, N.-Y., tagte am Samstage eine Versammlung der Gläubiger des Spirituosenhändlers Adam G. Schweikert. Es ergab sich, daß kurz vor seiner Flucht nach Europa, die vor ungefähr drei Wochen stattfand, Schweikert seine ganze Habe zum vollen Werthe verpfändete, sodann noch $50,000 von Freunden pumpte und sich im Ganzen mit vielleicht $100,000 aus dem Staube machte.

Gen. Fitz John Porter, der bekanntlich durch kriegsrichterlichen Spruch aus der Armee entlassen wurde, sagt, daß ihm großes Unrecht geschehen sei und sucht um einen neuen Prozeß nach. Als sein Hauptvertheidiger tritt der Achtb. M. Blair in die Schranken.

In Aurora, Ind., starb die Frau des Predigers Benser an der Trichinen-Krankheit. Von neun, in Aurora von der Krankheit befallenen Personen sind bis dahin zwei gestorben.

Der Hochw'ste Joseph Guigues, röm.-katholischer Bischof von Ottawa, Can., ist daselbst am Sonntag Abend gestorben.

In Cincinnati rieb sich die 61 Jahre alte Frau Duffy mit einer Spiritus-Salbe ein, als plötzlich Letztere durch Berührung mit einem Lichte in Brand gerieth und den Tod der Frau herbeiführte.

In der nächsten Saison wird man zur berühmten Mammuth-Höhle in Kentucky auf der Eisenbahn gelangen können. Die „Louisville-Nashville-Eisenbahn" wird nämlich binnen Kurzem ein Geleise von Glasgow-Junction bis in die Nähe der Höhle legen, und Reisende nach jenem unterirdischen Weltwunder werden nicht mehr nöthig haben, eine halsbrechende Fahrt über schroffe Hügel und durch tiefe Schluchten zu machen, um die prächtige Sternkammer und die geheimnißvollen Echoflüsse zu erreichen.

Einer der bedeutendsten Fabrikplätze zur Anfertigung von Schuhwerk ist Auburn in Maine. Das in diesem Geschäfte steckende Betriebs-Capital wird auf mehr als 2½ Millionen Dollars veranschlagt. Der Werth der im verflossenen Jahre dort angefertigten Waare betrug nahezu 5 Millionen Dollars.

Das Boston „Medical Journal" erklärt, daß das Temperenzgesetz von Massachutts nichts hervorgebracht hat, als Opiumesser, geheimen Soff, Heuchelei, Bestechung und Staats-Constabler. Man glaubt, daß das fanatische Gesetz von der neuen Gesetzgebung widerrufen oder doch modifizirt werden wird. Es ist immerhin ein Zeichen der Zeit, daß man selbst in Massachusetts die bösen Folgen solcher Zwangsgesetze zu erkennen beginnt.

„Drei Tage nach Sicht" sah ein Grüner in New-York auf einem Wechsel stehen, dessen glücklicher Besitzer er war, und er begab sich damit in das angewiesene Bankhaus, schritt an den Zahltisch vor und sagte: „Hier bin ich! Ich wünsche, daß Sie mich genau ansehen." Ohne ein anderes Wort ging er wieder weiter. Am nächsten Tage machte er wiederholt sein Erscheinen, sprach, wie Tags zuvor, und ging abermals seiner Wege. Wiederum stellte er am darauffolgenden Morgen sich ein, schritt geradewegs auf den Zahlmeister zu, warf den auf drei Tage nach Sicht lautenden Wechsel auf den Tisch und sprach: „Jetzt habt ihr mich dreimal gesehen und jetzt will ich mein Geld dafür."

Eine interessante und einfache Erfindung, schreibt die „Staatszeitung" von Chicago, wurde unlängst von zwei dortigen Deutschen gemacht. Nach dem großen Feuer fand nämlich Herr A. R. Sontag in seiner feuerfesten Kasse in einer Abtheilung, woselbst die Bücher eng aneinander gepreßt waren, dieselben noch vollständig gut erhalten, während in dem Nebenfach lose liegende Bücher durch die Hitze verzehrt wurden. Dies veranlaßte zum Nachdenken und Experimentiren, wobei denselben Herr W. H. Lotz unterstützte, und deren Resultat die Erfindung einer in jeder „Safe" leicht anbringbaren und vermittelst einer Schraubenvorrichtung stellbaren eisernen Wand, durch welche die aufzubewahrenden Bücher vor dem Verschließen stets fest aneinander gepreßt werden. Sehr leicht verständlichen physikalischen Grundsätzen zufolge werden dadurch die aufbewahrten Papiere in bedeutend erhöhter Weise vor dem Verbrennen geschützt. Am 23. Dezember v. J. wurde den beiden Herren ein Patent auf ihr Erfindung ertheilt.

Zum „Kapitel der Einschränkung" bemerkt das „Indianapolis Journal" Folgendes: „General Sherman bewohnt in Washington ein Haus, das ihm geschenkt wurde. Er zahlt dafür keine Rente, bezieht aber gleichwohl $3000 jährlich als Miethsentschädigung sog. „Commutation." Neben ihm beziehen noch 19 Brigadegeneräle, die ebenfalls in Washington wohnen, je $90 monatlich, und 4 Oberstlieutenants und 32 Majors erhalten je $72 per Monat, 18 Capitäne beziehen jeder $54, 31 Lieutenants und 14 Gehülfsärzte je $36. Das ganze System der Miethsentschädigung ist unrecht und sollte für immer beseitigt werden."

Eine neue in New-York erscheinende Zeitung sagt in ihrem Prospekt unter anderem Folgendes: „Diese Zeitung kostet zwei Dollars. Die Abonnenten erhalten jedes Quartal ein Autogramm von einem berühmten Spitzbuben, zu Ostern einen Frühlingsrock und zu Johannis einen neuen Hut. Auch werden den Abonnenten alle sechs Wochen die Haare geschnitten und die Kuhpocken eingeimpft. Wer drei Jahre voraus bezahlt, bekommt bei seinem Ableben einen prächtigen Nekrolog, sowie einen Sarg oder sechs schwere silberne Löffel."

Die Aussichten auf ein gutes Frühjahrs-Geschäft werden von Woche zu Woche besser. Die Krisis rief eine so starke Stockung im Geschäft hervor, daß sowohl die Fabrikation, wie die Importation von Waaren stark vermindert wurde, und also auch die Vorräthe schnell zusammenschmolzen. Dazu kommt, daß seit vielen Jahren Geld um diese Jahreszeit nicht so billig war, wie jetzt, daß in Folge davon der Preis für solide Werthpapiere sehr hoch gestiegen ist, und daß Kapitalisten wieder anfangen, sich geneigter zu zeigen, ihr Geld durch Anlegung im Geschäfte höher zu verwerthen, als sie es jetzt durch den Ankauf solider Obligationen oder durch Diskontiren von Wechseln thun können. Für den Westen ist die kürzlich eingetretene Preissteigerung für „Provisionen" und für Wolle von großer Bedeutung, und auch uns kommen die seit den letzten Wochen beträchtlich höheren Preise für Kohlenöl und Eisen sehr zu Gute. Auf der anderen Seite ist der Preis für Baumwolle gefallen, aber immer noch hoch genug, um den Pflanzern im Süden einen lohnenden Ertrag für ihre Arbeit zu geben.

Vermischte Berichte.

Eine Enkeltochter des verstorbenen Generals und Präsidenten Harrison ist jetzt Schulmeisterin in Ohio. Darüber gerathen einige Zeitungen, die von dem Shoddythum angesteckt zu sein scheinen, fast außer sich, gerade als wenn es eine Schande wäre, Schullehrerin zu sein. Ein Wechselblatt trifft den Nagel auf den Kopf, indem es bemerkt: „Nach unserem Dafürhalten macht Fräulein Harrison dadurch, daß sie einen ehrenhaften und nützlichen Beruf ausübt und sich durch ihn ihr Brod verdient, ihrem verstorbenen Großvater tausendmal mehr Ehre, als wenn sie bei'm Congreß um eine Pension betteln und als Zierasse sich in der amerikanischen „hohen Gesellschaft" breit machen würde. Diejenigen Zeitungsschreiber, welche über eine Erniedrigung von Fräulein Harrison heulen, beweisen dadurch nur, daß sie von der Würde der Arbeit keinen Begriff haben und daß ihnen das dumme durchaus unrepublikanische amerikanische Schoddythum bereits in's Blut übergegangen ist. Der frühere Präsident Monroe war stolz darauf, sich am Abend seines Lebens als Friedensrichter seinen Mitbürgern nützlich zu machen. Warum sollte sich die Enkelin eines Präsidenten schämen, Schulmeisterin zu sein?"

In San Franzisco ist endlich Aussicht vorhanden, ein Paar der Händlerinnen mit Chinesinnen im Zuchthause zu sehen. Der „Cal. Demokrat" von 29. Januar meldet: „Tan Yan Kaw, die alte chinesische Hexe, welche, wir wir gestern berichteten, von ihrer Landsmännin, Ah Ho, beschuldigt wurde, sie für $500 an Chee Chum Yat verkauft zu haben, wurde gestern im Polizeigerichte verhört, und nach kurzer Zeugenvernehmung und Vorlegung des Kaufcontraktes schuldig befunden, Menschenhandel betrieben zu haben. Leider macht unser Code dies nur zu einem Misdemeanor, und der Polizeirichter kann die Schuldigen daher höchstens auf 1 Jahr in das Countygefängniß schicken. Sie wird heute ihr Urtheil erhalten. Ferner wurde gestern Kim Sin wegen derselben Anklage verhört. Auch diesen Fall haben wir bereits gestern angedeutet. Die Geschichte ihres Opfers, eines 16-jährigen Mädchens, Namens Loy Yan, ist ganz ähnlich wie die von Ah Ho. Loy Yan war in Shanghai als Dienerin beschäftigt, und wurde von dort von einer chinesischen Frau, Namens Ah Kow, mit Gewalt entfernt und nach Hongkong auf den Dampfer gebracht. Sie wurde nach ihrer Ankunft in San Franzisco an eine chinesische Bordellwirthin in Stafford-Alley verkauft, und hat seitdem mehrere Male ihre Eigenthümer gewechselt. Von einer ihrer Herrinnen, Lip Sam, wurde sie in der grausamsten Weise mißhandelt, wenn sie nicht genug Geld durch ihr elendes Gewerbe verdiente. Sie lernte schließlich einen Chinesen, Namens Ah Yin, kennen, mit dessen Hülfe sie ihrer Herrin Kim Sin entfloh. Ihr Freund erbot sich, sie zu heirathen, Kim Sin aber verlangte $250 für sie, war aber so großmüthig, das Geld in monatlichen Raten annehmen zu wollen. Da Ah Yin's Kasse ihm nicht erlaubte, seiner Liebe ein derartiges Opfer zu bringen, so hielt er es für einfacher und praktischer, der Polizei Anzeige zu machen. Das Verhör endete damit, daß Kim Sin gleichfalls des Menschenhandels schuldig befunden wurde.

Der in Milwaukee erscheinende „Evening Wisconsin" erzählt folgende Geschichte: „Vor ungefähr 4 Jahren verließ ein junger robuster Deutscher, Namens Fritz Schönemann, sein Vaterland, um sein Glück in der neuen Welt zu suchen und reiste, in New-York angelangt, sofort nach Milwaukee weiter, da er gehört hatte, daß unsere Stadt ihm am ersten ein zweites Vaterland bieten könnte. Er trat als Arbeiter in Best's Brauerei, wo er dann auch bis jetzt verblieb und sich das Wohlwollen und die Zufriedenheit seiner Brodherren erwarb. Er war sparsam und hatte sich dann auch bald eine Summe Geldes erübrigt, welche ihn in den Stand setzte, an eine Heirath zu denken. Daheim im alten Vaterlande hatte er denn auch eine Liebe zurückgelassen, und diese hierherkommen zu lassen, war die Aufgabe, die er sich gestellt. Vor einigen Monaten kaufte sich der junge Mann ein Fahrbillet von Deutschland nach New-York, schickte es seiner Braut und schrieb ihr, daß er warte, um sie zu seiner Frau zu machen. Er erhielt dann auch Nachricht von seiner Geliebten und zeigte ihm diese den Tag ihrer Abreise an, so daß er die Ankunft derselben hier in Milwaukee genau berechnen konnte. Vorgestern Mittag war die Zeit um. Fritz eilte mit mehreren Freunden nach dem Bahnhofe. Endlich brauste der Zug daher und gleich darauf entstieg ein junges Mädchen dem Wagen, welches er sofort für seinen Schatz erkannte. Beide sahen sich und mit einem lauten Rufe der Freude fielen sie sich in die Arme und hielten sich lange umschlungen. Endlich suchte Fritz die Arme seiner Braut, welche um seinen Nacken lagen, zu lösen—er vermochte es kaum und gleich darauf gewahrte er, daß er eine Leiche in seinen Armen hielt. Die Freude hatte das junge Mädchen getödtet. Der Schreck des jungen Mannes war ein furchtbarer, mit weit aufgerissenen Augen starrte er auf die leblose Gestalt seiner Geliebten, und dann zusammenbrechend, löste sich der starre Schmerz in bittere Klagen und lautes Schluchzen auf. Die vielen Passagiere, welche auf der Plattform befanden, drängten näher heran, um zu sehen, was sich ereignet hatte, und als sie die traurige Geschichte erfahren hatten und die Leiche sahen, blieb fast kein Auge thränenleer. Die Leiche wurde dann nach der Wohnung des unglücklichen Bräutigams gebracht, von wo das Begräbniß stattfinden wird."

Eine weiße Frau zu San Franzisco, die an einen farbigen Mann verheirathet ist, gab kürzlich einem Zwillingspaar, einem Knaben und einem Mädchen, das Leben, von denen der Knabe schwarz wie Ebenholz, das Mädchen aber so weiß wie eine Lilie ist. Der Vater zeigte sich nur halb zufrieden, indem er sagte, er könne ein so schreckliches Arrangement nicht begreifen. Die Physiologen nennen solche Erscheinungen einen „Rückschlag."

Eine Glasperle in der Luftröhre. — Vor etwa einem Monat verschluckte ein achtjähriger Sohn des Hrn. Mahlon G. Houck in Reading, Pa., eine große Glasperle. Einige Tage später unternahmen die Aerzte eine Operation. Ein Einschnitt wurde in die Luftröhre gemacht, und als man eben glaubte, die Perle, die sich in derselben befand, fassen zu können, machten die Lungen einen krampfhaften Athemzug und die Perle folgte bis in die Nähe der Lunge, wo sie seitdem festzusitzen scheint. Die Glasperle ist ziemlich groß, länglich rund, hohl und hat an beiden Enden Oeffnungen, durch welche das Kind athmet, bis sich die Perle mit Materie anfüllt, wo dann heftiges Husten erfolgt, um diese Materie auszuwerfen. Der Einschnitt in die Luftröhre ist so ziemlich geheilt und der Knabe hat guten Appetit und befindet sich in anderer Beziehung ganz wohl. Die Aerzte sind der Ansicht, daß vielleicht noch die Natur sich selbst hilft und bei einem heftigen Hustenanfall die Perle auswirft.

In Bowling-Green, Ky. beging der 64 Jahre alte Deutsche Johann Otto Selbstmord, indem er sich vergiftete. Ein Bowling-Greener Blatt sagt: „Otto erklärte, daß er lange genug gelebt und das Leben für ihn keinen Genuß mehr habe. Sein Leben war ein vielbewegtes. Er war in Deutschland geboren, wanderte, noch sehr jung, nach Amerika aus und verlebte seine Jugend in New-Orleans. Von da siedelte er nach Californien über und erwarb sich fabelhafte Reichthümer. Auch in Mexiko hat er längere Zeit gelebt. Er hat die verschiedenen Phasen des Lebens durchgemacht: als armer Knabe, als hoffnungsvoller Jüngling, als mit Schätzen überhäuftes Glückskind und schließlich als alter armer Mann, Fremdling im fremden Lande, ohne Geld, ohne Freunde, lebensmüde und lebensüberdrüssig machte er durch Gift seinem Leben ein Ende."

In Newark, N.-J., berichteten fast übereinstimmend sämmtliche englische Tagesblätter, daß sich Hr. Joh. A. Boppe, einer der reichsten Bierbrauer Newark's, öffentlich bekehrt und erklärt habe, er werde von nun ab sein Geschäft abgeben. Er sei der Roseviller Baptistenkirche beigetreten, und da er dafür halte, daß es nichts weniger, als christlich, in irgend einer Weise die Fabrikation stimulirender Getränke zu fördern, so habe er sich sogar geweigert, seine große Brauerei zu verkaufen, falls der Käufer sich nicht verpflichten wolle, sie für einen anderen Zweck, als den bisherigen, zu gebrauchen, ja, er habe sogar erklärt, er wolle lieber den dritten Theil des Werthes opfern, als die Baulichkeiten in die Hände von solchen übergehen zu lassen, welche sie zur Bierherstellung verwenden würden. — Augenscheinlich schrieb ein überglücklicher Pastor, welcher diesen glorreichen Sieg über den „Höllendrachen" erfocht und damit seinem „Revival" einen ganz ungewöhnlichen Glanz verlieh, den Bericht selbst, zum Unglück aber für den Herrn Pastor und seine Geschichte fand sich weder ein „Essigfabrikant" noch ein „Leimsieder" ein, um das Geschäft zu übernehmen, und so ist's also nichts mit dem Schlusse derselben; im Gegentheil haben die HH. Hermann Boppe, Duppler & Stoltz schon am 1. Februar die Brauerei übernommen und beabsichtigen, nach wie vor den edlen Gambrinustrank zu brauen.

Senor Rob. Gardner von der Stadt Meriko hat einen seltsamen Geschmack Am 1. Januar wurde er in Mason-County, Texas, im Wigwam der Braut mit Miß Amy Perryman, Tochter des Seminolen-Chefs „Wild Cat," getraut. Der County-Richter, J. M. Hunter vollzog am Morgen des Neujahrstages, um 3 Uhr, beim Scheine von 70 Fackeln die seltsame Ceremonie.

Der „N.-Y. Herald" hat soeben ausgefunden, wo Brigham Young, der Mormonen-Prophet, herkommt. Er sei der Sohn eines Mannes, Namens Young in Stockton-on-Tees, England, und aus einer unehelichen Verbindung dieses Young mit einem Frauenzimmer, Namens Brigham, hervorgegangen. Er habe in England unter dem Namen William Brigham figurirt und als solcher auch eine in höchst dürftigen Verhältnissen lebende Wittwe dort zurückgelassen.

In Pittsburg war der Bräuerlein-Schuttler'sche Mordprozeß seinem Abschlusse nahe. Lizzie Kilian, die Angeklagte, fiel während den Verhandlungen mehrere Male in Ohnmacht.

Europäische Berichte.

— Eine namhafte Persönlichkeit der polnischen Emigration ist in Paris gestorben: der 1809 in Podolien geborene General Joseph Wysocki, der 1831 unter Rybinski gegen Rußland kämpfte, 1849 von der ungarischen National-Regierung zum General ernannt wurde und nach Dembinski eine Zeitlang Oberbefehlshaber der ungarischen Armee war, sonst aber sich meist in Frankreich aufhielt und sich mit militärischen Studien beschäftigte.

— Der Theeconsum in England nimmt mit jedem Jahre stetig zu. Im Jahre 1871 belief sich der Consum von Thee im ganzen Vereinigten Königreich auf 123,500,000 Pfund, im Jahre 1872 stieg er auf 127,750,000 Pfund, und im verflossenen Jahre erreichte er die Höhe von 132,000,000 Pfund.

— Am 8. Januar starb zu München der Landschaftsmaler Eduard Schleich, einer der geschätztesten Meister seines Faches, in der neueren münchener Schule. Er war 1812 in der Nähe von Landshut geboren, machte seine ersten Studien in München, nahm aber bald eine ihm eigene coloristische Richtung an, welche der älteren Münchener Schule fremd war. Seine zahlreichen Werke sind meist Stimmungsbilder und als solche von großer Wirkung, in letzterer Zeit aber nicht ohne Manier. Seine Bilder haben überall vielen Beifall gefunden. Schleich war Ehrenmitglied der Akademie'n von München, Wien und Stockholm, Ritter mehrerer Orden und erhielt 1862 in Berlin die große goldene Medaille. Sein Vorbild ist auf die neueste Münchener Kunst von großem Einfluß gewesen und hat vielfach Nachahmung gefunden. Den rüstig schaffenden Meister hat die Cholera plötzlich weggerafft.

— (Die neue „päpstliche Constitution.") Der Zeitungskrieg über die Aechtheit oder Unächtheit der Bulle dauert in Deutschland fort. Nun hat am 12. Jan. die „Thorner Ztg." einen Artikel gebracht, in welchem die Bulle "Apostolicae sedis munus" ein „Machwerk von Fälschern genannt und die Beamten der preußischen Gesandtschaft in Rom als bei dem Verbrechen der Fälschung betheiligt dargestellt wurden." Sofort nahm der Staats-Anwalt die betreffende Nummer der „Thorner Ztg." in Beschlag. Darauf zeigte das Blatt am nächsten Tage an, daß das Verfahren des Staatsanwalts sie in hohem Maaße entzücke. „Mit Ungeduld—sagt sie — sehen wir dem bevorstehenden Prozesse entgegen. Denn erst durch diese Untersuchung wird der Ursprung jener angeblichen Constitution völlig klar gestellt werden. Wir werden nämlich die Wahrheit unserer Behauptungen beweisen und Zeugen sowohl aus dem Vatikan, als von der deutschen Gesandtschaft in Rom aufrufen."—Ein anderes Blatt sagt über das Dokument, dessen Authenticität angegriffen und vertheidigt wird, vom erstern Standpunkte aus: „Der Schluß des deutschen, wie des lateinischen Textes jenes „Aktenstückes" enthält die chronologische Angabe, daß dasselbe im 28. Jahre des Pontifikats des gegenwärtigen Papstes, nämlich am 28. Mai 1873, erlassen sei. Nun begann aber das 28. Jahr des in Rede stehenden Pontifikats erst mit dem 16. Juni: Folglich war der 28. Mai 1873 nicht ein Tag des 28. sondern ein Tag des 27. Jahres." — Nicht ohne Spannung sieht man der schließlichen Lösung der Bullenfrage entgegen.

—Zu Guben fand am 7. Jan. die Beerdigung des General-Lieutenants a. D. von Fuchs statt. Der Verstorbene war einer der Wenigen noch Ueberlebenden vom Schill'schen Corps.

— In Bremen langten im Jahre 1860 150 Faß Petroleum als Probesendung an und im Jahr 1870 wurden dort vier Millionen Centner eingeführt.

— Den Offizieren des 11. bayerischen Infanterie-Regiments zu Regensburg ist vor einigen Tagen durch Regimentsbefehl das Schnupfen aus Rücksicht auf Reinlichkeit verboten worden.

— Adolph Hirschler's Söhne zu Wien, deren Geschäft sich seit nahezu einem halben Jahrhundert auf dem Wiener Platze befand, haben fallirt.

— Auf den östreichischen Bahnen erfolgten im dritten Quartal 1873 nicht weniger als 257 Unfälle. Mehr kommen wohl in Amerika auch nicht vor.

— Die französischen Kriegsgerichte haben bis jetzt in den Prozessen gegen die Theilnehmer an der Commune 49,066 Entscheidungen abgegeben. Statt fanden 13,000 Verurtheilungen 2300 Freisprechungen und bei 24,000 Fällen wurden keine Gründe zur Verfolgung gefunden. Das Pardoncomite gab 6000 Entscheidungen — 2000 lauten den Angeklagten günstig, 4000 Pardongesuche wurden abgewiesen.

— Das schwedische Reichstagsmitglied Richard Theodor Carlen ist gestorben. Derselbe war der Gemahl der bekannten Romanschriftstellerin Flygare Carlen.

—Im deutschen Reiche werden nächstens aus Nickel geprägte 10- und 5 Pfennigstücke in Cirkulation gesetzt. Dieselben sollen die bisher circulirenden ganzen und halben Groschen ersetzen.

— Baron M. v. Hirsch aus Brüssel hat dem Central-Comite der "Alliance israelite universelle" eine Million Francs zur Verfügung gestellt, um in der Türkei Schulen zu gründen.

— Die Erfolge der Klerikalen und Sozial-Demokraten bei den letzten Wahlen zum deutschen Reichstage haben dem allgemeinen Stimmrecht viele Gegner geschaffen. Es regnet von allen Seiten Vorschläge zur spätern Verhinderung ähnlicher Wahlresultate und daß dabei der Regierung die unsinnigsten Zumuthungen gemacht werden, läßt sich leicht denken. Die Einen wollen die sozial-demokratischen Lehren absolut verboten wissen, während die Andern nur in der Aufhebung des allgemeinen Stimmrechts das Heil der Zukunft erblicken. Man unterschiebt dem allgemeinen Stimmrechte Resultate, an deren Vorhandensein doch nur die Trägheit der liberalen Bürger schuld ist. Es darf mit Gewißheit angenommen werden, daß die Ultramontanen sowohl als die Sozial-Demokraten Mann für Mann an den Stimmkasten erschienen sind, während die meisten andern Bürger dazu zu bequem waren. Die „Nordd. Allg. Ztg." berichtet beispielweise, daß von 130,000 stimmberechtigten Bürgern Berlin's nur 43,432 gestimmt haben. Von diesen haben die Fortschrittspartei 26,918, die Sozialdemokratie 9014, die Conservativen 2255, Johann Jacobi 2189 und die Ultramontanen 1082 Stimmen erhalten. Dasselbe Blatt knüpft nun an die Mittheilung dieser Ziffern einen Vorschlag über die Einführung der Wahlpflicht. Es schreibt: „Das allgemeine Stimmrecht ist und heißt allerdings ein Recht. In noch viel höherem Grade ist es aber eine Pflicht, weil es sonst aufhört, ein Recht für Alle zu sein. Der Wahrheit entsprechende Wahlen lassen sich nur durch die Theilnahme Aller erzielen, das Gesetz muß sie fordern. Es ist die weiteste Ausdehnung der Wahlfreiheit, daß sie jedem Einzelnen zur Pflicht gemacht wird.

— Cartagena scheint wirklich durch Verrath gefallen zu sein. Wie der „Times" geschrieben wird, geschah die entscheidende Besetzung des Forts Atalaya ohne allen Widerstand; nicht einmal die Kanonen waren vernagelt. Es hatte vollauf Proviant und eine Besatzung von 217 Mann. Die Beschädigungen an den Werken waren ganz unbedeutend.

— Aus Rom trifft die Kunde ein, daß am 12. März ein neues Consistorium zur Ernennung weiterer Cardinäle abgehalten werden wird. Die Erzbischöfe von Mecheln und Westminster, ferner Msgr. Merode, Großalmosenier, Msgr. Pacca, Majordomus, Msgr. Bartolini, Sekretär der Congregation der Riten, Msgr. Gianelli, Sekretär der Concils-Congregation, Msgr. Simeroni, Sekretär der Congregation der Propaganda und Msgr. Vitellschi, Sekretär der Congregation der Bischöfe und des Regular-Klerus, werden als die glücklichen Candidaten genannt, für deren Bestätigung die hohe Prälatur in nicht geringer Unruhe schwebt.

— Die Aufregung in Frankreich über einen Artikel in der Nordd. Allg. Ztg.," worüber vor Kurzem das Kabel berichtete, illustrirt die Verlegung des politischen Schwerpunktes von Paris nach Berlin in recht drastischer Weise. Wie vor wenigen Jahren ein Wort des französischen Herrschers genügte, um Europa zittern zu machen, geräth dasselbe Europa heute in Aufregung wegen eines Leitartikels der offiziösen „Nordd. Allg. Ztg."! Der Artikel, welcher auf die französischen Klerikalen wie ein Donnerschlag wirkte, sagt seinem wesentlichen Inhalte nach: „Unser Antagonist ist zur Zeit das geistliche Rom. Daß dieser Feind nicht durch Bundesgenossenschaft sich verstärke, ist unser eigenstes Interesse. Und darin liegt die Gefahr für unser Verhältniß zu Frankreich, darin allein, daß der Feind, mit dem erfahrungsmäßig nicht zu paktiren, mit dem keine Versöhnung möglich ist, sich nicht Frankreich's bemächtigt. Eine französische Regierung, die sich in den Dienst der römischen Priesterpolitik herabwürdigen ließe, würde, nicht weil sie die Regierung Frankreich's, sondern weil sie die Satellitin Rom's wäre, eine uns feindselige Regierung sein, mit der wir nicht im Frieden leben könnten. Daher wenden wir unsere geschärfte Aufmerksamkeit auf das Gebahren derjenigen französischen Bischöfe, die durch ihre unvorsichtige oder durchdachte Parteinahme für die geistliche Rebellion in unsern Staaten das Ihrige beitragen, ein Zerwürfniß zwischen Frankreich und uns, das wir nicht wollen, herbeizuführen. Je deutlicher wir uns darüber erklären, daß durch eine fortgesetzte Intervention dieser Art ein Bruch unvermeidlich wird, desto unzweideutiger arbeiten wir an der Aufrechterhaltung des Friedensstandes zwischen den beiden Nationen. ...... Aber sobald sich Frankreich mit Rom identifizirt, wird es eben dadurch unser geschworener Feind. Eine rein französische Politik läßt sich mit unserer Politik des Friedens für ein Menschenalter, wo nicht auf die Dauer, wohl vereinigen; ein der kirchenstaatlichen Theokratie unterthäniges Frankreich ist mit dem Weltfrieden unvereinbar. Trennung der französischen Regierung von der Sache des Ultramontanismus ist die sicherste Gewähr für die Ruhe Europa's und für die friedliche menschenwürdige Fortentwickelung des politischen Lebens der Völker diesseit und jenseit der Vogesen."

Die Letzte und Beste.

Die neue
leicht laufende

Howe'sche
Nähmaschine
wird unter
guten den Käufern convenirenden Bedingungen verkauft
in
Nr. 38, Nord-Charlesstr., Baltimore.
Agenten in jedem County.
(April5-1J und April11,6Mte,w.2.p.)

Ein Familien-Artikel.
Agenten verdienen $12.50 täglich, $75 die Woche.
Eine ganz neue
Näh-Maschine
zum Hausgebrauche,
nur fünf Dollars
nebst dem neuen patentirten
Knopfloch-Arbeiter,
der am 27. Juni 1871 patentirt wurde.
Diese Maschine erhielt 1871 auf den Ausstellungen des „American-Instituts"
und des
„Maryland-Instituts" die erste Prämie

Es ist eine bewunderungswürdig und elegant gebaute Nähmaschine für Familien-Arbeit; in allen Theilen complet; gebraucht die gerade augenspitzige Nadel, die sich selbst mit Zwirn versorgt; hat direkte aufrechte positive Bewegung, neue Streckung, zieht selbst das Zeug weiter und richtet das Tuch zurecht. Sie geht mittelst Rades und auf einem Tische, hat leichten Gang, geht glatt und geräuschlos, wie alle guten werthgeschätzten Maschinen; hat ein Patenthammer, der das Rad an der unrechten Drehung hindert. Der Zwirn kommt direkt von der Spule. Sie macht den elastischen Kettenstich, den feinsten und stärksten, den man kennt, rasch, dauerhaft, fest und dicht. Sie verrichtet alle Arten Arbeit, feine und grobe, vom Cambrick bis zum dicken Tuche oder Leder, und verwendet alle Sorten Zwirn. Diese Maschine ist schwer gebaut, um ihr Stärke zu verleihen; alle Theile jeder Maschine sind mit Maschinerie einander gleich gemacht und schön polirt und verziert. Leicht läßt sich's lernen, an ihr zu arbeiten. Sie geht rasch, glatt und still, ist allezeit verläßlich und eine praktische, wissenschaftliche, mechanische Erfindung bei bedeutend herabgesetztem Preise.

Kurz, sie ist eine gute, billige Familien-Näh-Maschine. In ihr ist zuerst und alleinig der Versuch, eine werthvolle, starke, verläßliche und billige Nähmaschine herzustellen, gelungen. Ihr äußerst niedriger Preis macht sie allen Ständen zugänglich. Ihre Einfachheit und Stärke machen sie zu allen Leistungen geschickt, während ihre vielfachen Vorzüge sie, woimmer sie im Gebrauche ist, zum allgemeinen Lieblinge machen und rasche Nachfrage nach ihr hervorrufen.

Sie leistet und ist Alles, was an ihr gerühmt wird.

„Ich kann ihren Gebrauch Denjenigen, welche eine wirklich gute Nähmaschine zu billigem Preise wünschen, mit Vergnügen und zuversichtlich empfehlen.
Frau H. B. Jameson,
Beotone, Will-County, Jll."

Preis einer jeden Maschine: „Klasse A." „Nr. 1," durch besonderen Schein auf fünf Jahre garantirt, mit allem Zubehör complet, einschließlich der selbst den Zwirn holenden Nadel, in einer starken Holzkiste verpackt und per Expreß nach irgend einem Theile des Landes gegen Empfang des Preises frei von weiteren Forderungen abgeliefert — nur fünf Dollars. Mit jeder Maschine schicken wir bei Einsendung von $1 extra den neuen patentirten Knopfloch-Arbeiter, eine der wichtigsten und nützlichsten Erfindungen der Gegenwart; so einfach und sicher, daß ein Kind mit Regelmäßigkeit und Leichtigkeit das feinste Knopfloch machen kann. Stark und schön

Besondere Bedingungen und Extra-Vortheile für Agenten und Agentinnen, Ladenbesitzer u. s. w., welche in allen Landestheilen Agenturen errichten und unsere neuen Maschinen auf Ausstellung u. zum Verkaufe halten wollen. Gewandte Agenten erhalten das Verkaufsrecht für Counties unentgeltlich. Agenten werden ohne Extrazahlung complet ausgestattet. Proben von Näherei, Pamphlete mit Beschreibung, Bedingungen, Zeugnissen, Abbildungen u. s. w. werden frei zugeschickt. Wir verschicken auch

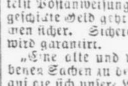
Ackerbau-Geräthschaften

der neuesten Patente und Verbesserungen für Feld u. Garten. Mähe-, Erndte-Maschinen, Cultivatoren, Häckselmaschinen, Eggen, Farmmühlen, Säe-, Dresch-Maschinen und alle zur Landarbeit nöthigen Artikel. Seltene Sämereien in großer Auswahl. Alles mittelst Postanweisung, Bankanweisung oder Expreß abgeschickte Geld geht auf unsere Gefahr und ist vollkommen sicher. Sichere Ablieferung all' unserer Waaren wird garantirt.

„Eine alte und verantwortliche Firma, welche die besten Sachen zu den niedrigsten Preisen verkauft, und auf die sich unsere Leser verlassen können." „Farmer's Journal," New-York.

Für registrirte Briefe sind wir nicht verantwortlich.

Bestellungen richte man an
Jerome B. Hudson & Comp.,
Ecke der Greenwich- und Cortlandstraße, N.-Y.
(Sept2,6Mte,W)


Geschmackvolle Drahtarbeiten und Draht-Zäune.

Dufur & Comp.,
Nr. 36, Nord-Howard-Straße,
verfertigt Draht-Zäune für Begräbnißplätze, Balcons u. s. w., Siebe, Heerdgitter, Käfige, Feuerschirme von gewebtem Draht u. s. w.; ferner eiserne Bettstellen, Settees, Stühle u. s. w. Es wird Deutsch gesprochen. (Dez.19,12Mte.)

Garn
Strumpfwaaren u. s. w.
Ich habe stets einen completen Vorrath von Garn, Strumpfwaaren, Jacken, Unterhemden, Unterhosen u. s. w. eigener Fabrik, welche ich den Händlern und Andern zu den billigsten Preisen offerire.
Die höchsten Baarpreise werden für Wolle gegeben.
Louis Felber,
Nr. 161, Süd-Broadway und 37, Hanoverstr.
(Dez4,13,tuw)

Hopfen und Malz.
Gersten- und Roggen-Malz.
Wir haben stets einen Vorrath von dem besten canadischen Gersten-Malz für Brauer, sowie Roggen-Malz für Destillateure an Hand, und da wir unser Malzhaus vergrößert haben, sind wir jetzt im Stande alle Aufträge schnell auszuführen.
Boyd & Ricketts,
Nr. 14, Süd-Gaystraße.
Malzhaus am Fuße der Eutawstr. (Nov.28,13,tuw)

Kennard & Oudesluys,
Nr. 83, Exchange-Place,
Commissionäre
für den Verkauf von Butter, Käse und westlichen Produkten. Liberale Vorschüsse auf Consignationen.
(Mai10,13,w)

Knochenmehl.
Landleute, welche ihren eigenen Dünger machen wollen, sollten nur animalisches Phosphat und kein mineralisches Phosphat kaufen.
Ich verkaufe ein durchaus rein animalisches Phosphat zu $50 pro Tonne.
J. B. Russell,
Nr. 16, Bowley' Werfte,
(Aug2,13,W) Baltimore, Md.

Düngmittel!
Das einzige deutsche Haus in der Stadt:
Joh. C. Hachtel & Comp.,
Südost-Ecke der South- und Secondstraße,
Fabrikanten von
Hacktel's Ammoniated Super-Phosphate.
Dünger aus aufgelösten Knochen und Taback. Händler mit Knochenmehl, Kainit (Potaschen-Soda), feinem gemahlenen Navassa-Guano und Düngmitteln im Allgemeinen.
Aufträge werden achtungsvoll erbeten.
(Nov19,13t&w)

Keine Zahnschmerzen mehr!
Zahnschmerzen jeder Art, selbst wenn die Zähne hohl und angesteckt sind, werden für die Dauer durch den berühmten „Indischen Extrakt" beseitigt. Derselbe hat sich bereits einen Weltruhm erworben und ist echt zu haben @ 25 und 50 Cts. die Flasche bei
F. Hassencamp, Nr. 75, Hanoverstraße;
J. Sohl, Ecke Charles- und Montgomerystr.;
Carl E. Brack, Ecke Enfor- und Forreststr.;
H. Mittnacht, Nr. 288, Penns.-Avenue;
L. Steinhofer, Nr. 446, West-Baltimorestr.;
J. Baumgärtner, Ecke Pratt- und President-Straße;
L. & Carl Rohle, Ecke der Boston- und Elliottstr.;
A. C. Huthwelcker, Ecke Pearl- und Saratogastr.;
Carl H. May, Nr. 254, Süd-Broadway;
H. Richter, Nr. 199, Frederick-Avenue und
A. Richter, Haupt-Niederlage Nr. 64, Nord-Broadway.

Excelsior Soothing Syrup.
Einhundert Dollars bezahlen wir Jedem, welcher nachweist, daß nur die allergeringste Menge Morphium oder Opium in H. Richter's Excelsior Soothing Syrup, wie dieses bei allen andern der Fall, enthalten ist.
Mutter, gebt nur ihn Euren Kindern, dann werdet ihr sie behalten; derselbe erleichtert das Zahnen und giebt ihnen einen gesunden Schlaf. — Jeder Apotheker hat Soothing Syrup auf Lager; Preis 25 Cents pro Flasche. A. & H. Richter,
(März8,13t&w4P) Baltimore, Md.

DYSPEPSIN

DYSPEPSIN
und
Leber-Invigorator
kurirt
Dyspepsie, Leber-Krankheiten, Gelbsucht, Gallenkrankheit, Kopfschmerzen und Verstopfung.

Dieses ist eine ganz aus Vegetabilien bereitete Arznei, u. wenn irgend etwas bis jetzt Entdecktes obige Krankheiten kurirt, so ist es Miller's Dyspepsin. Man bemerke, daß wir es nicht als Universalmittel empfehlen, sondern nur für die obenbemerkten Krankheiten.

Es ist ungefähr seit 2 Jahren vor dem Publikum, und infolge der zahlreichen freiwilligen Zeugnisse können wir es als unübertreffbar empfehlen. Wir haben jetzt noch von dem ersten Falle zu hören, in welchem es nicht gewirkt hätte. Wer die verschiedenen Bittere und andere Artikel ohne Erfolg gebraucht hat, versuche dieses, und wir sind so fest von der Wirksamkeit desselben überzeugt, daß wir willig das Geld zurückerstatten, wenn es keine Wirkung hat. Wir sind gut genug bekannt hier in Baltimore, daß wir dieses Anerbieten mit der Absicht machen, es auszuführen. Versucht es, und nach dem Gebrauche einer Flasche werdet Ihr mit einem wohlbekannten Kaufmanne dieser Stadt sagen: Es hat mir mehr als $1000 gutgethan und würde es gebrauchen, wenn der Preis $25 pro Flasche wäre. Wir haben die Erlaubniß, auf Verlangen, uns auf denselben zu beziehen.
A. J. Miller,
(Firma Davis & Miller,)
Baltimore, Md.

Preis $1 pro Flasche oder 6 Flaschen für $5.
Zu haben bei allen Droguisten und Apothekern. [Sept26,12Mte,4p,t&w]